

Thema: Prater Wien

Autor: Franziska Tschinderle

Mit den Klischees brechen

Einst erzählte Simonida Selimović, dass sie Brasilianerin sei. Heute kämpft die Tochter einer Roma-Familie nicht nur auf der Bühne für ihre Volksgruppe

VON FRANZISKA TSCHINDERLE

Eigentlich liebt die Schauspielerin Simonida Selimović gute Krimis. Als ihre Agentin vom Vorsprechen für eine Rolle in einer neuen Krimiserie erzählt, klingt das wie ein Angebot, das man nicht so schnell ablehnt. Es ginge darum, eine Frau mit Roma-Hintergrund zu spielen, das hat die 39-jährige Wienerin in ihrer Karriere schon oft gemacht. »Aber dann hieß es, ich müsse unbedingt zahnlos sein, in einem Wohnwagen leben und betteln«, sagt Selimović. Sie lehnt sich in ihrem Gartenstuhl nach vorn und verschränkt die Arme: »Warum immer diese Klischees?«

Wenn es um die Darstellung von Roma geht, dann gibt es bei Simonida Selimović keine Kompromisse. Weil sie, eine gebürtige Serbin, selbst eine Romni ist. Weil Teile ihrer Familie im Konzentrationslager ums Leben kamen. Weil der Wind nicht nur in Italien wieder schärfer weht gegenüber ihrer Volksgruppe. Und weil ihre Erfolgsgeschichte das einseitige Bild, das man von Roma hat, auf den Kopf stellt.

Selimović ist Schauspielerin, aber nicht nur. Sie war in der Serie *Soko Donau* zu sehen, im letzten Film der Regisseurin Nina Kusturica und auf Bühnen wie dem Berliner Maxim Gorki Theater. Selimović spielt Saxofon, sie rappt, tanzt und fährt gerne schnelle Autos. Zugleich ist Selimović politische Aktivistin. 2013 hat sie vor einem Stand der FPÖ so lange protestiert, bis die Polizei kam. Im Juni hat sie Wiens erstes Roma-Festival organisiert, dann wieder hält sie politische Plädoyers im Radio. Über ihr Leben sagt sie, dass sie sich lange nur anpassen wollte, wie ein Chamäleon. »Aber irgend-

wann habe ich das aufgegeben.«

Selimović sitzt in ihrem Garten nahe des Wiener Kahlenbergs. Vor der Türe erstreckt sich der bürgerliche Charme der Vorstadt: gepflasterte Gehsteige, mit Efeu bewachsene Villen, spitze Gartenzäune aus Schmiedeeisen. Selimović trägt die langen, schwarzen Haare offen und Flipflops an den Füßen. Der kleine Sohn hält Mittagsschlaf, während die vierfache Mutter lacht und schimpft und hie und da wienerische Ausdrücke wie »ur g'schissen« benutzt.

Das Roma-Festival *E Bistarde – Vergiss mein nicht* im Juni organisierte Selimović mit dem Theaterverein Romano Svato, den sie mit ihrer Schwester Sandra, ebenfalls Schauspielerin, ins Leben geru-

fen hatte. »Wir wollen uns selbst Rollen geben und mit Klischees brechen«, sagt Selimović. Sie weiß, dass viele Roma ihren Hintergrund leugnen, weil sie sich schämen. Ihr ging es ja selbst so. In der Schule erzählte sie, dass sie Inderin oder Brasilianerin sei. Weil »draußen, in der Welt mit den Weißen, warst du als Roma-Kind nur aufgeschmissen«.

Roma sind mit rund zwölf Millionen Menschen die größte ethnische Minderheit Europas. Ihre Vorfahren stammen aus Indien und dem heutigen Pakistan, wanderten nach Europa aus, wo sie sich unterschiedliche Bezeichnungen gaben. In Mitteleuropa und Norditalien nannten sie sich Sinti. In Spanien und Portugal Calé. Doch gleichgültig wo, von der Mehrheitsbevölkerung wurden sie als »Zigeuner« stigmatisiert, verfolgt und ausgegrenzt.

Der grausame Höhepunkt war der Nationalsozialismus, dem eine halbe Million Roma zum Opfer fiel. Der Völkermord an ihnen wird *Porajmos* genannt, übersetzt bedeutet das: Verschlingen. In Selimovićs Familie schwieg man lange über diese Zeit, die junge Simonida durfte keine Fragen stellen. Erst viel später fiel ihr ein Buch in die Hände, das ihr Leben auf den Kopf stellte. Es war die Bio-

grafie des deutschen Sinto Hugo Höllenreiner, der als Kind das »Zigeunerlager« in Auschwitz überlebt hatte. Auf einmal kamen in Selimovićs Bilder hoch von den Tätowierungen auf dem Unterarm der Großmutter. »Wir Roma haben keine Geschichte, weil unsere Bibliotheken die Menschen waren«, sagt Selimović. »Und diese Menschen wurden verbrannt, gelyncht oder vergast.«

Nicht erst seit dem Rechtsrutsch in Europa gelten Roma vielerorts einmal mehr als unerwünscht. In Ungarn, der Slowakei und Rumänien werden sie in Ghettos an den Rand der Gesellschaft gedrängt und aus Siedlungen vertrieben. Der italienische Innenminister Matteo Salvini will Roma zählen lassen und Illegale abschieben. Den Rest müsse man »leider behalten«, meinte er. Dass eine österreichische Regierungspartei nun mit Politikern wie Salvini gemeinsame Sache machen will, hält Selimović nicht nur für höchst gefährlich. »Populismus muss strafbar

Thema: Prater Wien

Autor: Franziska Tschinderle

werden!«, ruft sie. Hetze und Gewalt dürften nicht gleichgültig sein.

Gerade deswegen spielt Selimović nicht nur auf Bühnen, sondern geht auch in Wiens Migrantenbezirke. Dort fragt sie die Leute: »Warum wählt ausgerechnet ihr eine ausländerfeindliche Partei?« Warum Menschen, die selbst einmal ausgegrenzt wurden, später andere ausgrenzen, ist ihr ein Rätsel.

Selimović wird als Älteste von vier Kindern in der serbischen Kleinstadt Boljevac geboren. Die Familie hat ein Haus mit Garten, dahinter beginnt der Wald. In diese Naturidylle mischt sich schon früh der Alltagsrassismus. Die Eltern spüren ihn auf den Ämtern, die Kinder in der Schule. »Meine Volksschullehrerin hat mich bei Kleinigkeiten geschlagen, auf die Finger oder ins Gesicht. Das hat sie nur bei mir gemacht«, erinnert sich Selimović. Wenn es Streit gibt im Dorf, dann fällt oft ein Schimpfwort: *Zigani*, Zigeuner!

Der Vielvölkerstaat Jugoslawien schreibt sich die sozialistische Parole »Brüderlichkeit und Einheit« auf die Fahne. Doch viele behandeln die Roma als Menschen zweiter Klasse. Als Selimović zwei Jahre alt ist, stirbt Präsident Tito und mit ihm die Idee eines Staates mit gleichen Rechten für alle. Bis zu den blutigen Balkankriegen wird es noch zehn Jahre dauern. »Doch in den kleinen Dörfern war schon früher spürbar, dass etwas mit der Politik nicht stimmt«, sagt Selimović.

Ihr Vater verliert seinen Job als Schlosser in einer Fabrik und kann die Familie nicht mehr ernähren. 1985 gehen die Eltern als Gastarbeiter nach Wien und braten in einer Imbissbude im Schwimmbad Kaisermühlen Langos in heißem Fett heraus. Erst nach einem halben Jahr holen sie die Kinder nach. Selimović glaubt, dass jetzt alles besser werde. Sie schwärmt vom Prater und den roten Zuckeräpfeln, die sie dort erhält. Doch in der Schule ist alles wie

eh und je. »Man ging los auf die Dicken und die Dunklen«, sagt Selimović.

Die anderen Schüler nennen sie »Negerlippe« oder »Bimbo«. Selimović wünscht sich blond zu sein, so wie die Barbiepuppen, die sie aus Müll-eimern im 12. Bezirk fischt, weil ihre Eltern sich kein Spielzeug leisten können. Sie arbeiten tagsüber als Hausmeister und Putzfrau, nachts als Koch und Tellerwäscherin. Damit sich alles ausgeht, müssen die Kinder mitarbeiten.

Als Selimović 13 Jahre alt ist, kommt ein Casting-Team des ORF in ihre Schule. Gesucht werden junge Schauspieler für eine Abenteuerserie, in der eine Kinderbande im Schlauchboot die Donau entlangfährt. Dieser Sommer bei den Dreharbeiten, für die beide Schwestern Selimović engagiert werden, sei einer der schönsten gewesen: »Es gab Pferde, Kutschen und Essen von Mc Donald's. Im Film durften wir Kinder sein.«

Mit siebzehn zieht Selimović von zu Hause aus. Sie gibt die Schule auf, wird früh Mutter,

will immer zurück auf die Bühne, aber sie muss Geld verdienen. Sieben Jahre lang mischt sie als Croupière Spielkarten in einem Casino. Glücklicherweise macht sie das nicht. »Dort ging es nur um Gewinnen und Verlieren. Man fördert eine kapitalistische Sucht, sonst nichts.« 2006 schmeißt sie den Brotjob hin, setzt alles auf die Bühnenkarte und tritt im Stück *Liebesforschung* der Nestroy-Preisträgerin Tina Leisch auf. Darin spielt Selimović eine lesbische Sozialarbeiterin, die sich als Romni outet: eine Rolle, mit der sie ihre eigene Familiengeschichte aufzuarbeiten beginnt.

Seitdem hat Selimović viele Rollen gespielt – alleinerziehende Mütter, Call-Shop-Besitzerinnen oder Prostituierte wie Terezka, als die sie ab Oktober im Kinofilm *Zerschlag mein Herz* zu sehen sein wird. Ihre eigenen Erfahrungen haben Simonida Selimović und ihre Schwester gemeinsam mit der Regisseurin Yael Ronen in dem gefeierten Stück *Roma Armee* für das Maxim Gorki Theater mitverarbeitet. Es sind keine schwachen Figuren und keine Klischees, in die Selimović schlüpft. »Wenn ich merke, dass ich nur besetzt werde, weil man die Roma eben auch drinnenhaben will, dann interessiert mich das nicht mehr. Ich will keine plakativen Bilder einer Volksgruppe reproduzieren, die ohnehin zu kämpfen hat.«

Inzwischen spielt Selimović öfter in Deutschland als in Österreich. Dort sei man offener, was Minderheiten betrifft. Dort können auch ein Türke oder eine Frau mit Kopftuch Fälle lösen. Dass sie es mit der Rolle in der neuen Krimiserie nicht versucht hat, tut ihr nicht leid. Selimović hat schon etwas Besseres im Kopf: »Ich würde gerne eine Kommissarin spielen, die Romni ist. Das wäre eine starke, lebendige Rolle, mit der sich viele Roma identifizieren könnten.«

Thema: Prater Wien

Autor: Franziska Tschinderle



Die Schauspielerin Simonida Selimović, 39 Jahre alt, in ihrem Garten nahe des Wiener Kahlenbergs

Foto (Ausschnitt): Martin Valentin Fuchs für DIE ZEIT